Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Der schwarze Turm zu Brugg
Autor: Jahn, Victor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576065

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schwarze Turm zu Brugg.

Zu der Federzeichnung von Emil Anner, Brugg.

Seht, da steht er, unser Recke,
Schwarz geschirrt vom Fuß zum Hut,
Wo der Felsen harte Brüstung
Zwingt die dunkle tiefe Flut.
Und die Welle naht, die tolle,
Schmiegt ihr Haupt, das wallendvolle,
Und bezähmt ihr schäumend Blut.

Sieh' die hochgeschwungne Brücke,
Zum Gespan ihm beigesellt!
Beide dienten treu im Solde
Einer machtbegier'gen Welt,
Welche heim'sche Rechte mehrte
Und den Pfad dem Fremdling wehrte,
Der nicht seinen Zoll gefällt.

Hier stellt seinen Stab der Wandrer
Mitten im geschäft'gen Lauf,
Grüßt des Helden stummes Antlitz
Unterm Helm mit spitzem Knauf.
Da sind manche alte Lieder
Still verklungen — neue wieder
Steigen hell zu ihm hinauf.

Diese Stirn zeigt kein Bewegen,
Wenn der Nordsturm tost am Strand,
Und bleibt kühl, wenn milder Maien
Ringsher Grün und Blüten wand.
Ja, dies Herz hielt unbestochen,
In den Wettern nicht gebrochen,
Allem Dräun und Werben Stand.

Unsre Straßen, die sich scheiden,
Eint der strenge Wegewart,
Läßt dem müden Greis zur Seite
Kinder eilen frisch und zart;
Menschen, die sich nicht verstehen,
Müssen mit einander gehen
Auf der Brücke gleicher Fahrt.

Durch die Nächte wacht der Schirmer,
Ob uns Sturm und Feuer droht,
Ob der Himmel niederbringe
Freudenglanz beim Morgenrot.
Blickt ins Auge drum dem Recken,
Laßt ihn immer wieder wecken
Unsern Mut, daß hoch er loht!

Victor Jahn, Brugg.

Hedwig Mertens.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Aus dem Erleben einer Frau. Erzählung von Johanna Siebel, Zürich.

(Fortsetzung).

Es ist Nacht.

Hedwig liegt mit wachen Augen da. Sie hat vergeblich gesucht, den Schlaf zu finden, und hat endlich den Kampf aufgegeben. Ihre Gedanken hocken um das Feuer in ihrer Seele und beugen sich vor und heben die Händchen in die Höhe und lassen sie von dem roten Glanze durchleuchten, so, wie kranke Kinder die Finger in die Sonne heben, damit das Licht hindurchspielt und die dünnen Adern sichtbar werden.

Träge gleiten die Minuten. Zuweilen rufen sich die Glocken der Stadt zu, daß eine Viertelstunde dahingeschwunden. Langsam mit kleinen harten Schlägen helfen sie mitbauen am Tempel der Zeit und schlagen Stunde um Stunde fest, und wenn sie eine ganze Stunde anschlagen am gigantischen Bau, so prägt jeder Hammerschlag ein Wort, und die vier Schläge sagen: Klug . . . ist . . . die . . . Zeit!" Hedwig hört es ganz deutlich. Sie liegt da und lauscht, und immer dichter drängen sich die Gedanken um das Licht in ihrer Seele. Aus allen Winkeln kommen sie heran und fragen verwundert: „Warum unterhältst du dies Feuer bei Tag und bei Nacht? Warum lässest du es hineinbrennen in deinen Schlaf?"

„Ihr müßt mich nicht fragen," sagt Hedwig Mertens; „ich weiß es nicht."

„Wird es so sein wie das ewige Licht in einer Kirche," fragen die Gedanken, „und wirst du es ewig speisen?!"

„Es wird wohl so sein!" sagt Hedwig . . . Durch das offene Fenster tönt das Weinen eines Kindes. Die klare Nachtluft vermittelt auch die entferntern Töne. Als das Kind lauter schreit, versucht eine ärgerliche Frauenstimme, es zu beruhigen, und wie ihr dies nicht gelingt, hört man die gereizten Worte eines Mannes: „Den Teufel auch, Weib! Sorg', daß der Balg still wird; ich will meine Ruhe! Verflucht noch mal! Dies Geplärre bei Tag und Nacht!"

Das ist die Briefträgerfamilie aus dem Nachbarhause, und die Frau bekommt nach fünfjähriger Ehe bald das vierte Kind.

Als Hedwig ihre Studien begann, war das junge Weib blühend und heiter wie ein Frühlingsmorgen. Jetzt sind ihre Züge scharf, und ihre Stimme ist schrill geworden.

Sie ist eine sehr gründliche Frau, die Briefträgersgattin; sie klopft jeden Morgen energisch ihre rotgewürfelten Betten und ebenso ihre kleinen Kinder, immer eins nach dem andern. „Wart', ich komme mit dem Stecken!" bedroht sie die Kleinen und macht alsbald die Worte zur Tat.

„Nein, so ist es nicht, wie ich es meine," spricht Hedwig auf einmal laut in die Nacht. „Ich meine, in Gesundheit und Fröhlichkeit blühen und Früchte reifen, so, wie die Erde, die auch ihre Ruhezeit hat."

In ihre Worte hinein klingt ein Husten: gequält, als ob es einen gebrechlichen Körper zersprengen will. Das ist der alte Mann, der nebenan wohnt. Er sitzt im